

# Zürich



LUXUS KUNST SPORT GENUSS ARCHITEKTUR MODE REISEN BUSINESS LIFESTYLE DESIGN EVENT

TAUSEND  
FARBEN UND  
GERÜCHE

# TOR ZUM HIMALAJA

TEXT UND FOTOGRAFIE DANIEL B. PETERLUNGER

Ach, Kathmandu! Eine quicklebendige Millionenstadt, die jeden Tag von neuem ein schönes Chaos gebiert. Doch die Einwohner bleiben gelassen und lächeln mich an. Eine freundliche Stadt. Und wie fein sie riecht! Auf dem Markt mit den Gewürzen, Räucherstäbchen und Blumengirlanden. Und wie sie stinkt! Unten am Fluss, dieser Kloake. Hin und her reisst sie mich, begeistert und stösst ab: Hier Betonscheusslichkeiten, dort formvollendete alte Bauten, Tempel und Türme. Kabelstränge schwingen sich von Masten zu kunstvoll geschnitzten Holzbalkonen. Schilder werben für ISD-Calls und Internet. Schöne Frauenaugen schauen von Balkonen – bei Blickkontakt wenden sie sich scheu ab. Zeitungsleser am Strassenrand husten. Viel Verkehr. Zäh wälzt sich der Strom aus Mopeds, Fahrrädern und Taxis durch die engen Gassen. Eine Apotheke führt ayurvedische Medizin. Ein Laden zieht mich mit verführerischen Gerüchen an: indische Parfums. Zehn Schritte weiter. Ein besonderes Angebot: Blumen für Hochzeitsautos. Falls erwünscht, wird der Wagen floral rundum verhüllt. «Ganesch, die elefantenartige Gottheit, als Kühlerfigur aus Rosen, läuft gut», freut sich der Verkäufer, der Hindus beliefert, «Buddhisten bestellen so was nicht.» Die leben hier, darunter viele Tibet-Flüchtlinge, mit den Hindus – der Mehrheit – friedlich zusammen. Unzählige buddhistische Gebetsfahnen schmücken Häuser und Stupas. Die farbigen Wimpel sind mit Sutren, buddhistischen Lehrsätzen, bedruckt. Der Wind soll sie in die Welt tragen. «Es funktioniert», erklärt mir schmunzelnd ein Mönch: «Buddhismus-Fans im Westen schicken reichlich Spenden. Buddha ist in.» Drei alte buddhistische Pilgerinnen ächzen die steile Treppe zur Swayambhunath-Stupa hoch. Sie verschnaufen oft. Die würdig verrunzelten Gesichter bleiben aber ständig in Bewegung. «Namaste!», grüssen sie freundlich, als ich überhole, derweil sie genüsslich Kaugummi kauen.

«Viele Leute kommen nach Nepal nur zum Schauen. Einige kommen und sehen – und das ist gut», schrieb einst ein Mönch des Thyangboche-Klosters. Wie lernt man das Sehen? Mein Coiffeur in Kathmandu weiss wie: «Geh in die Berge, in die Dörfer!»

Die Buddha Air fliegt mich westwärts. Wer würde nicht vertrauensvoll mit einer solchen Airline näher zum Himalaja propellern? Pokhara, die ruhige Stadt am See, ist ein idealer Ausgangspunkt für Trekkings im Annapurna-Nationalpark. Steil gehts nach oben. Wie eine Wendeltreppe windet sich der Weg aus geschichteten Steinplatten über Hunderte von Höhenmetern durch subtropische Flora aus Farnen, Flechten, Bambus und Laubbäumen. Irgendwo dahinter versteckt sich das Achttausender-Annapurna-Massiv. Ich schwitze. Obschon ich nur den Tagesrucksack trage. Alles andere befördern Träger.



**DIE** Küchenmannschaft trägt Gaskocher und Essen. Das macht einigen in der Trekkinggruppe zu schaffen. Doch in Nepal, das wenige Strassen, aber unzählige Bergpfade besitzt, ist der Träger keine postkoloniale Erfindung, sondern ein traditioneller Beruf. Rund 70 000 Menschen leben davon. Nur eine Minderheit arbeitet im Tourismus. Priska, die zum ersten Mal in Nepal wandert, fragt einen Träger: «Wie lange bist du schon Sherpa?» Er lacht herzlich und erklärt: «Ein Sherpa ist ein Angehöriger einer Volksgruppe!» Übersetzt heisst Sherpa «Mensch aus dem Osten». Vor 500 Jahren verliessen sie Tibet. Ihre lamaistisch-buddhistische Kultur wurde im Westen mit dem Beginn des Bergsteiger-Tourismus in den 1950er-Jahren bekannt. Expeditionsleiter sind meist Sherpas, Träger hingegen oft nicht, weil sie, wie hier im Annapurna-Gebiet, lokal rekrutiert werden.

Geschafft. Endlich oben. Der Lohn für die schweisstreibende Ouvertüre ist ein fantastisches Panorama: Hinten im Tal strahlt der Annapurna. Daneben sticht der knapp 7000 Meter hohe Machhapuchhara in den Himmel. Es ist ein unbestiegener, weil heiliger Berg. Unten im Tal mäandert der Fluss Yamadi Khola.

«Bitte kaufen Sie etwas», höre ich plötzlich eine Tibeterin sagen. Ihr mobiler Verkaufstand mit Schmuck, Gebetsmühlen und Klangschalen steht an der Stelle, wo jeder Wanderer die Aussicht genießt. Und verschnauft. Für die 39-jährige Mutter von





zwei Kindern ist der steile Aufstieg der tägliche Arbeitsweg. Sie lebt in der Flüchtlingsiedlung bei Pokhara. «In die Schweiz möchte ich auch mal», sagt sie leise, «aber ich besitze nur einen Flüchtlingspass.» Nach Abschluss unseres Handels wünscht sie mir eine schöne Wanderung.

Der Weg schlängelt sich durch abgeerntete Gerstenfelder. Am Wegrand glotzen Büffel und rehbraune Kühe. Ziegen zupfen die grünen Blätter leuchtender Tagetes. Kinder verscheuchen sie. Alte Bauern winken. Der Himmel verdunkelt sich. Minuten später fällt kalter Regen. Zum Glück gibts auf der Trekkingroute einfache Gasthäuser, so genannte Teahouses mit tollen Namen wie «Heaven's Gate» oder «See you Lodge». Der nepalesische Khukri-Rum und der heisse Tee tun mir gut. Der Regen lässt nach, die Sicht wird klar. Doch der Blick auf die welthöchsten Berge will geübt sein. Ich beobachte die Wolkenwand vor den Bergen und erkenne plötzlich: Die Gipfel sind längst sichtbar – eine Etage höher! Im Abendlicht glühen sie über den Wolken.

Jeden Abend, wenn das Tagesziel erreicht ist, steht mein Zelt bereits. Ebenso Küchen- und Esszelt. Beim Eintreffen wird heisser Zitronensaft serviert und morgens Tee zum Zelt gebracht. Dazu eine Schale heisses Wasser zum Waschen. Trekken im Wellness-Stil.



**WIR** überqueren mehrmals Hängebrücken, begegnen Maultier-Karawanen, die Alltagsgüter in die abgelegenen Dörfer liefern. An einem Bach rattert eine Getreidemühle wie seit Jahrhunderten. Dann wieder ein Dorf, fünfzehn Häuser, eine Schule. Freundlich bittet der Lehrer um eine Spende. Ich erinnere mich an ein Plakat in einem Teahouse: Drei Zeilen in Nepali, dieser schön geschnörkelten Schrift. Dann auf Französisch «Falls Sie Nepali nicht lesen können, ist das normal. Die Mehrheit der nepalesischen Kinder unter zehn Jahren kann es auch nicht. Das ist nicht normal.» Meinte der Mönch das, mit dem Sehen? Zu erleben, wie trotz Missständen und Armut – täglich verlassen 400 Menschen Nepal, um in den Golfstaaten zu schuften – die Menschen in dem wunderschönen Land gelassen freundlich bleiben? Weil sie als Buddhisten und Hindus ein andere Lebenshaltung haben? Ist es so simpel?

Wir campen beim Dorf Syauli Bazaar. Spontan entschlossen sich die Einwohner zu einer traditionellen Tanzvorführung. Ein Harmonium dudelt disharmonisch und losgelöst vom Rhythmus der Trommeln. Kinder tanzen dazu. Beeindruckend. Die Nepali sind schön, ich summe mit. Und im Hintergrund verglüht der Himalaja.

Weitere Informationen auf [www.globotrek.ch](http://www.globotrek.ch)